



MONS

DIE IDEALE STADT?

Ideen, die die Stadt prägen – und ihre Grenzen

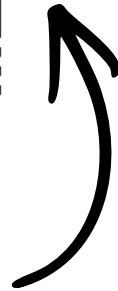


AI-generated

Eine Führung, bereichert durch digitale Erlebnisse, die Ihnen helfen, die Stadt auf eine ganz neue Art zu entdecken



Scannt diesen QR-
Code, um auf die
Audioversion der
Führung zuzugreifen.



Praktische Informationen!



Start

Place du Bastion Vert, Mons, Belgien
(50°26'50.6"N 3°57'01.4"E)



Entfernung & Dauer

Ca. 2h30 für of 3,5 km zu Fuß



Benötigt werden

Mindestens ein Smartphone für zwei Personen
mit Internetverbindung, Kopfhörer, feste Schuhe.



Lösungen

Die Lösungen befinden sich sowohl in den
digitalen Aufgaben sowie im Begleitmaterial

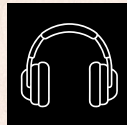


Sicherheit

Achtet immer auf den Verkehr um Euch
herum, besonders bei schmalen Gehwegen.



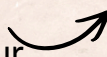
Folgt während der
gesamten Tour den
grünen Hinweisen,
um den Weg zu
finden.



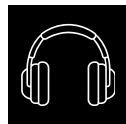
Wählt an jeder
Station, ob Ihr den
Text lieber lesen oder
das Audio anhören
möchtet.



Ihr könnt auch diesen QR-
Code scannen, um die Karte
der Tour anzusehen – aber nur,
wenn Ihr sie wirklich braucht!



Ein neuer Blick auf die Stadt



Habt Ihr Euch schon einmal gefragt, wie Eure ideale Stadt aussehen würde? Nicht nur äußerlich, sondern auch, wie es sich anfühlen würde, dort zu leben. Wäre sie voller Energie und Leben oder ruhig und grün? Für wen wäre sie gebaut? Und wer könnte dabei ausgeschlossen werden?

Städte entstehen nie zufällig. Jede Straße, jedes Gebäude, jeder öffentliche Raum ist das Ergebnis einer politischen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Entscheidung. Jemand hat entschieden, und jemand anderes musste mit dieser Entscheidung leben.

Im Laufe der Geschichte haben Denkerinnen, Architektinnen, Politikerinnen und Bürgerinnen immer wieder von der „perfekten Stadt“ geträumt. Einige Träume haben uns wunderschöne öffentliche Plätze und lebendige Stadtviertel beschert. Andere führten zu ... nun ja, Katastrophen. Denn die Grenze zwischen Utopie und Dystopie ist schmaler, als Ihr vielleicht denkt.

Heute seid Ihr nicht als Touristinnen hier. Ihr seid Stadtdetektivinnen. In den kommenden zweieinhalb Stunden wird Mons zu Eurem lebendigen Labor. An jeder Station entdeckt Ihr eine andere Facette dessen, was eine Stadt lebenswert macht – oder ihr schadet. Architektur, Inklusion, Macht, Natur, Kultur ... Nichts davon ist hier neutral.

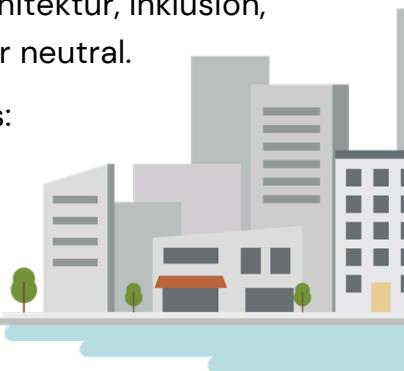
Fragt Euch also während Eures Rundgangs:

Welches Ideal wird uns hier präsentiert?

Für wen ist es gedacht – und welche

Realitäten werden dabei ausgeblendet?

Eure ideale Stadt beginnt hier. Los geht's!



Station 1: Place du Bastion Vert



Welche Art von Wohnraum?

Noch vor einer Ansammlung schöner Gebäude oder einem Wirtschaftszentrum, ist eine Stadt vor allem ein Ort, an dem Menschen leben. Wohnen gehört daher zu ihren wichtigsten Grundlagen.

Stellt Euch vor, Ihr würdet in den 1970er-Jahren hier stehen. Statt Wohnhäusern wären hier vor allem verlassene Gebäude. Garagen und Lagerräume hatten das alltägliche Leben nach und nach verdrängt. Mons stand vor einer grundlegenden städtebaulichen Frage: Wie kann man die Bewohner*innen zurückbringen und ein Viertel wieder lebenswert machen?

Gemeinsam mit dem Architekten Pierre Farla entwickelte die Stadt eine Antwort. Der gesamte Häuserblock wurde abgerissen und neu aufgebaut, es entstand beinahe ein „Dorf in der Stadt“. Statt für große, anonyme Wohnblöcke, entschieden sich die Planer*innen für eine andere Vision: eine Gestaltung im menschlichen Maßstab.



Schaut Euch um. Welche Merkmale oder Besonderheiten fallen Euch in diesem Viertel auf?

erschwinglich
h
Modern



Sozial

Innovativ

für
Menschen

Backstein wurde gewählt, weil er günstig ist und Wärme ausstrahlt, aber auch, weil er ein Gefühl von Geselligkeit vermittelt. Die Gebäude wurden auf eine Höhe von zehn Metern begrenzt, die Dächer erhielten eine einheitliche umgekehrte V-Form, die Wohneinheiten ähnliche Proportionen und jedes Gebäude wurde mit Durchgängen versehen.

Direkt hinter diesen Gebäuden, befindet sich die „Place de la Grande Pêcherie“. Sie wurde als kleine städtische Agora angelegt – ein Platz, der Begegnungen und das alltägliche soziale Leben fördern sollte. Auch dieser kleine Platz namens „Bastion Vert“ folgt derselben Idee. Nach mehr als zwanzig Jahren Bauzeit entstanden rund 600 Sozialwohnungen, durch die wieder Bewohner*innen in das Viertel zurückkehrten.

Heute wird dieses Projekt von den Bewohner*innen weitgehend als Erfolg angesehen. Es schuf nicht nur neuen bezahlbaren Wohnraum, sondern gab dem Viertel auch seine Seele zurück.



Das „Îlot de Messine“ zeigt uns, dass die Art und Weise, wie wir Wohnraum gestalten, beeinflusst, wie Menschen einander begegnen, sich bewegen und sich zu Hause fühlen. Auch heute erproben Städte und Menschen neue Wohnformen – von gemeinschaftlichem Wohnen bis hin zu Ökodörfern. Dabei geht es immer um dieselbe Frage: Welche Art von Wohnen macht einen Ort nicht nur funktional, sondern wirklich lebenswert?



Unsere nächste Station ist nicht weit entfernt.
Dreht Euch einfach zu der großen roten Mauer
mit der Treppe auf der anderen Straßenseite.

Station 2: Der Hängende Garten

Eine grüne Stadt



Bevor Ihr etwas anderes macht, schließt für 20 Sekunden die Augen und erzählt anschließend, was Ihr gehört habt.

Habt Ihr Autos gehört? Stimmen? Oder etwas anderes?

Schaut jetzt nach oben. Seht Ihr die Bäume, die über die rote Mauer hinausragen? Dort oben verbirgt sich ein Garten – über der Straße, über dem Lärm und über dem Treiben der Stadt. Und das auf dem Dach eines Militärgebäudes, das bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert dort steht.

Und riecht Ihr den Duft von Brot, der von dieser alten Militärbäckerei herüberkommt, die einst gebaut wurde um Soldaten zu versorgen? Zweckmäßig, schmucklos – ein Gebäude, das niemand besonders beachten sollte. Mehr als ein Jahrhundert lang diente es dem Militär. Im Mai 1940 marschierten deutsche Truppen in Belgien ein, das Militär verließ den Ort, und die Öfen blieben kalt.

Marguerite, die seit 1971 in diesem Viertel lebt, kennt die Geschichten ihrer Schwiegerfamilie: Schon während des Krieges bauten die Menschen dort oben Gemüse an. Später, im Jahr 1998, wurde das Dach zu einem Spielplatz. Doch die Geräte wurden mit der Zeit zu alt und zu instabil. Also wurden die Tore schließlich geschlossen.



Vielleicht wäre es so geblieben – verborgen und vergessen. Doch 2015 wurde Mons zur Europäischen Kulturhauptstadt, und aus diesem Anlass beschloss man, den „Hängenden Garten“ wiederzubeleben. Der Garten war jeden Tag geöffnet, und die Menschen waren begeistert. Ein echter Erfolg. Allerdings war das Ganze nur für ein Jahr geplant ...

Doch diese „magische grüne Ecke“ war den Menschen im Viertel inzwischen zu wichtig geworden, um einfach wieder zu verschwinden.



Also wurden die Bürger*innen selbst aktiv und übernahmen die Verwaltung des Gartens. Deshalb konntet Ihr wahrscheinlich nicht hineingehen, wenn Ihr gerade versucht habt, die Tür zu öffnen: Der Garten ist nur sonntags geöffnet und wird vollständig von Ehrenamtlichen betrieben.

Aber keine Sorge, wir kennen jemanden, der den Schlüssel hat. Wenn Ihr diese Person findet, dürft Ihr einen Blick hineinwerfen.



Scannt den **QR-Code** und sucht mit der Taschenlampe den **Schlüssel**. Wenn Ihr ihn habt, tippt darauf, um Zugang zum Garten zu erhalten (und wartet einen Moment, bis alles geladen ist).



Dieses versteckte Dach eröffnet einen Blick auf eine viel größere Herausforderung: eine dicht bebaute historische Stadt grüner zu machen. Im Zentrum gibt es keinen Platz, um einfach einen Wald zu pflanzen oder einen riesigen Park anzulegen. Deshalb verfolgt Mons verschiedene Ansätze.



Bevor Ihr zur nächsten Station weitergeht, **scannt den QR-Code** und entdeckt, wie Mons grüner werden will.



Wenn Ihr vor dem Hängenden Garten steht, folgt der Straße nach rechts. Geht bis zum Ende des Place de la Nervienne und biegt links ab. Auf der rechten Seite seht Ihr ein gelbes Gebäude.



Station 3: Die Bäder und Duschen



Eine saubere Stadt

Übel riechende Straßen, Müll auf dem Boden, Hundekot kennen wir alle aus manchen Städten. Und wie sieht es mit der persönlichen Hygiene aus? War sie schon immer Privatsache?

Das Gebäude vor Euch aus dem Jahr 1908 gibt darauf eine Antwort.

Früher befanden sich hier die öffentlichen Bäder von Mons. Ein Ort, an den Arbeiterfamilien kamen, um sich zu waschen. War das ein Akt der Fürsorge durch die Stadt? ... nicht wirklich. Dahinter stand auch eine einfache Rechnung: Ein sauberer Arbeiter ist ein gesunder Arbeiter. Und ein sauberes Viertel schützt auch die wohlhabenderen Menschen in der Umgebung.

Es war die Zeit des Hygienismus – einer Bewegung, die sich Ende des 19. Jahrhunderts in europäischen Städten ausbreitete und auf einer zentralen Überzeugung beruhte: Man kann die Gesellschaft kontrollieren, indem man ihre Sauberkeit kontrolliert.

Dabei ging es nicht nur um körperliche Sauberkeit, sondern auch um soziale und städtische „Sauberkeit“. Mons errichtete in der Nähe sogar ein eigenes Provinzinstitut für Hygiene und Bakteriologie. Ihr könnt es etwas weiter auf der anderen Seite des Boulevards sehen – das andere gelbe Gebäude.





Rätsel: An der Fassade dieses Gebäudes könnt Ihr die Namen verschiedener Wissenschaftler lesen. Was haben sie gemeinsam? Sie alle wurden für etwas Paradoxes berühmt: Je erfolgreicher sie waren, desto weniger bemerkten die Menschen ihre Arbeit.
Welche Art von Medizin praktizierten sie?

Wusstet Ihr eigentlich, dass die radikalste „Säuberungsaktion“ der Stadt weit über Seife hinausging ...?

Wenn Ihr Euch eine Karte von Mons genauer ansieht, findet Ihr dort eine „Rue du Rivage“ – eine Uferstraße. Warum trägt sie diesen Namen? Weil die „Trouille“ früher mitten durch das Zentrum von Mons floss. Sie trieb Mühlen an, versorgte Gärten mit Wasser und prägte ganze Viertel. Klöster, Krankenhäuser und Adelssitze wurden entlang des Flusses errichtet. Die Trouille war ein fester Bestandteil dieses Teils der Stadt.

Doch sie trat auch über die Ufer. Sie stank. Menschen – darunter auch das Militärkrankenhaus in der „Rue de Bouzanton“ – nutzten sie, um Abfälle zu entsorgen. Deshalb beschlossen die städtischen Eliten 1872, den gesamten Fluss südlich an der Stadt vorbeizuleiten. Die Trouille verschwand aus Mons.

Nur einige Straßennamen wie die „Rue de la Trouille“ blieben zurück – wie eine Narbe.

Eine Stadt entschied, dass ein Fluss störte. Also beseitigte sie ihn.



Und erinnert Ihr Euch an die leer stehenden Häuser der ersten Station? Sie wurden nicht zufällig verlassen. Als der Fluss aus dem Stadtzentrum verlegt wurde, verschwanden auch die Handwerker, deren Leben vom Wasser abhing ...

Diese Geschichte handelt nicht nur von der Vergangenheit. Auch heute verändern Städte sich, indem sie das entfernen, was unordentlich, schmutzig, störend oder einfach unangenehm anzusehen erscheint.

Das führt uns zu einer wichtigen Frage: Wenn eine Stadt beschließt, „aufzuräumen“ – für wen tut sie das eigentlich? Denn bei Sauberkeit ging es noch nie nur um Schmutz.



Die „Urban Detective“-Challenge

Haltet die Augen offen. In den Ecken mancher Gebäude entdeckt Ihr eine der kreativsten Lösungen des 19. Jh. für die Sauberkeit auf den Straßen: den „empêche-pipi“. Wörtlich bedeutet das so viel wie „Pinkelverhinderer“ – eine kleine schräge Konstruktion mit einem ganz bestimmten Zweck: Sie sorgt dafür, dass alles, was gegen die Wand gerichtet wird, direkt wieder zurückkommt. Effektiv.

In Mons gibt es noch zwischen 40 und 50 davon, die auch nach mehr als hundert Jahren ganz unauffällig ihren Dienst tun.



Geht den Weg ein Stück zurück und bleibt auf dem Place de la Nervienne stehen, den Ihr gerade eben überquert habt.

Station 4: Place Nervienne

Welcher Ort für die Armut? (1)



Ihr befindet Euch im südlichen Teil von Mons. Schaut Euch um. Was für ein Viertel ist das Eurer Meinung nach? Eher wohlhabend oder eher bescheiden? Und dieses große rote Gebäude – was glaubt Ihr, was es ist?

Nun, vielleicht überrascht Euch die Antwort. Wir befinden uns immer noch im Viertel Messines, der „Unterstadt“ und das in jeder Hinsicht. Das Viertel liegt unterhalb des Hügels, auf dem sich die repräsentativen Stadtteile befinden. Früher floss hier die Trouille, und in diesem Gebiet konzentrierten sich die geruchsintensiven Gewerbe sowie die ärmere Bevölkerung. Dieser Ort ist außerdem seit Langem mit Fürsorge und Wohltätigkeit verbunden. Ganz in der Nähe unterstützt die Kongregation der Armen Schwestern seit Generationen ältere und schutzbedürftige Menschen. Und das Gebäude vor uns war nacheinander ein Waisenhaus und ein Hospiz und beherbergt seit 2024 das CPAS, das Öffentliche Zentrum für Sozialhilfe, an das sich Menschen wenden können, die Unterstützung benötigen.



Früher wurden einige dieser Leistungen vom sogenannten „Bureau de la bienfaisance“, dem städtischen Wohlfahrtsamt, angeboten, das näher am historischen Zentrum lag. Offiziell sollte der Umzug in diese schönen Gebäude „sowohl den Mitarbeitenden als auch den Hilfesuchenden mehr Würde verleihen“. Aber was denkt Ihr? Mehr Würde – oder versteckte Armut?

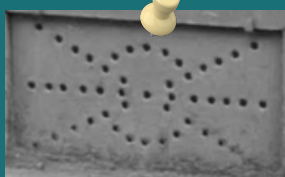


Bevor Ihr weitergeht, schaut Euch diesen kürzlich renovierten Platz noch einmal genau an. Prägt ihn Euch ein – Ihr werdet es später noch brauchen. Wirkt der Platz einladend auf Euch? Würdet Ihr hier anhalten, Euch hinsetzen, miteinander reden, Zeit verbringen oder die belgische Sonne genießen?



Die „Urban Detective“-Challenge

Haltet auf dem Weg zur nächsten Station die Augen offen und versucht, als Erste dieses Objekt zu entdecken.

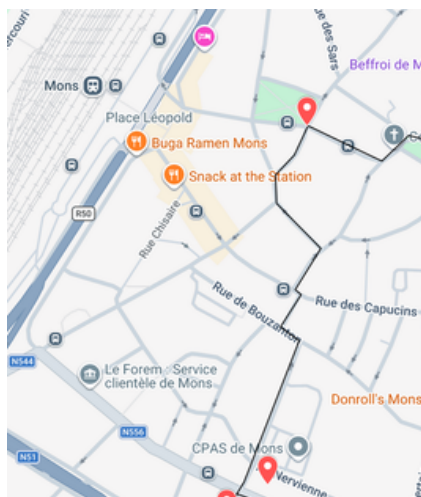


Welche Farbe ist es?

Sobald Ihr es gefunden habt, wisst Ihr, dass Ihr genau dort entlanggeht, wo früher der Fluss „La Trouille“ durch die Stadt floss.



Der Weg zur nächsten Station ist etwas länger. Nehmt die Straße, die links am roten Gebäude (CPAS) entlangführt, wenn Ihr davorsteht. Folgt anschließend dieser Karte.



Station 4': Place Franklin Roosevelt



Welcher Ort für die Armut? (2)

Wenn Ihr diese Straße hinuntergeht, könnt Ihr den neuen Bahnhof sehen, der vom berühmten spanischen Architekten Santiago Calatrava entworfen wurde. Der Bau begann 2010 und sollte eigentlich 2015 abgeschlossen sein. Doch die Arbeiten dauerten deutlich länger als erwartet, und die Eröffnung fand schließlich erst 2025 statt.



Schaut Euch das Gebäude zunächst von außen an.



Scannt anschließend den QR-Code, um Euch anzusehen, wie die früheren Bahnhöfe aussahen und wie der heutige Bahnhof von innen aussieht.

Vielleicht wart Ihr schon einmal dort, aber habt Ihr Euch den Bahnhof wirklich schon einmal in Ruhe angesehen, wenn Ihr gerade Eurem Zug hinterhergeeilt seid?



Was haltet Ihr davon?

Teilt Eure ersten Eindrücke mit der Gruppe.



Die Meinungen über diesen Bahnhof gehen stark auseinander. Modern, harmonisch und architektonisch beeindruckend – oder völlig deplatziert in einer mittelalterlichen Stadt, teuer, verspätet und unpraktisch?

Auf diese Frage gibt es keine objektive Antwort. Sicher ist jedoch, dass dieser Bahnhof in vielerlei Hinsicht „spaltet“ ...



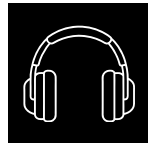
Betrachten den Ort einmal aus einer anderen Perspektive. Stellt Euch vor, Ihr seid obdachlos. Es ist kalt und regnerisch, und Ihr habt für diese Nacht keinen Ort, an den Ihr gehen könnt. Der erste Ort, der Euch in den Sinn kommt, ist der Bahnhof. Ihr betretet die große Halle und schaut Euch um. Wie fühlt sich dieser Ort für Euch an?

Das ist kein Zufall. Dafür gibt es einen Begriff: feindliche Architektur. Manche Formen der Gestaltung zielen ganz bewusst darauf ab, bestimmte Menschen – vor allem Obdachlose – möglichst fernzuhalten, indem sie den Aufenthalt unangenehm machen. Und das hört nicht an den Türen des Bahnhofs auf. Behaltet diese Perspektive bei, während Ihr durch das Zentrum von Mons geht, und Ihr werdet dies überall entdecken: die gebogenen, kurzen Bänke, die manchmal auf der Grand Place stehen; die wenigen Sitzgelegenheiten in der Nähe von Geschäften und genau hier vor der Stiftskirche; oder Vorrichtungen an Gebäuden, die obdachlose Menschen fernhalten sollen und teilweise sogar von einzelnen Anwohner*innen selbst angebracht wurden – wie etwa vor der Kunstgalerie in der Rue d’Havr .

Ein deutlicher Unterschied zu dem, was Ihr auf der „Place Nervienne“ außerhalb des Stadtzentrums gesehen habt, oder?



➔ Zur Vertiefung ... (optional)



Und es geht dabei um mehr als nur Möbel und Gebäude. All diese Details sind Teil einer größeren Entwicklung, die Mons in den vergangenen Jahren geprägt hat. In der Stadt wird das Gefühl von Unsicherheit häufig öffentlich diskutiert, und viele lokale Politiker*innen bringen dieses Thema mit der Präsenz obdachloser Menschen im Stadtzentrum in Verbindung.

Infolgedessen wurden im Laufe der Jahre verschiedene Maßnahmen eingeführt, um den öffentlichen Raum stärker zu regulieren und das Sicherheitsgefühl zu verbessern. In der Praxis kann das dazu führen, dass obdachlose Menschen dazu gedrängt werden, zentrale Bereiche der Stadt zu verlassen.

DIE VERORDNUNG GEGEN „STÖRENDES VERHALTEN“

2014: Im Stadtzentrum von Mons wird eine bestimmte Zone eingerichtet, in der die Polizei jederzeit eingreifen, Störer*innen des Ortes verweisen und Verwaltungsfestnahmen vornehmen kann.

Überraschende Fragen

2017: Der Präventionsdienst der Stadt Mons führte eine Umfrage zum Sicherheitsgefühl in den Geschäften des Stadtzentrums durch.

Die Geschäftsleute waren von einigen dieser Fragen überrascht:

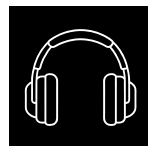
- Fühlt Ihr Euch durch die Anwesenheit obdachloser Menschen unsicher?
- Habt Ihr Euch schon einmal von obdachlosen Menschen belästigt gefühlt?



Wenn Ihr eine ideale Stadt gestalten könntet: Welche Aspekte des städtischen Lebens würdet Ihr ins Zentrum rücken – und welche würdet Ihr lieber aus dem Blickfeld verschwinden lassen? Kann eine ideale Stadt überhaupt existieren, ohne etwas zu verstecken?



Geht nun hinter die Stiftskirche der heiligen Waltrude und folgt der Straße bergauf. Haltet an, sobald Ihr sowohl die Kirche als auch den Belfried sehen könnt.



Station 5: Die Skyline der Macht

Die ideale Stadt von oben erschaffen – Symbole der Macht und widersprüchliche Ideale

Schaut nach oben. Von hier aus könnt Ihr drei Bauwerke sehen, die die Identität von Mons seit Jahrhunderten prägen: die Stiftskirche der heiligen Waltrude, den Belfried und den Hügel, auf dem einst die Burg der Grafen stand.

Drei Wahrzeichen aus unterschiedlichen Epochen, die alle nach demselben greifen: dem Himmel – und keines von ihnen tut das zufällig.



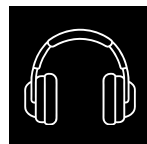
Scannt den QR-Code und entdeckt die Geschichte hinter diesen Wahrzeichen von Mons. Findet heraus, wie sie unterschiedliche Vorstellungen von der idealen Stadt verkörpern. Beantwortet jeweils eine Frage, um das nächste Kapitel freizuschalten.



Geht ein Stück am Park entlang durch die „Rue de la Poterie“. Nehmt die erste kleine Straße rechts und biegt an ihrem Ende links ab. Geht weiter geradeaus, bis Ihr den bunten Straßenbelag seht.

Station 6: Rue des Fripiers

Eine Stadt gestaltet von Bürgern



Vor ein paar Minuten habt Ihr noch nach oben geschaut. Jetzt schaut nach unten. 30.000 Pflastersteine von Hand bemalt. Diese Straße schaffte es sogar auf das Cover eines Buches über die „instagrammable“ Orte Belgiens. Man könnte denken, dahinter steckte eine clevere Initiative der Stadt – sorgfältig geplant, von Ausschüssen genehmigt, aus dem städtischen Haushalt finanziert und von beauftragten Firmen umgesetzt ... Ganz und gar nicht.

Alles begann mit einer Frau und einem Problem. 2019 war ein Gebäude auf der gegenüberliegenden Straßenseite gerade neu gebaut worden. Zurück blieb die „Rue des Fripiers“: eng, schmutzig und schlammig. Françoise Charlier, ehemalige Lehrerin, Künstlerin und Besitzerin der Kunstgalerie „Les sentiers de Charly“ (die Ihr ein Stück weiter sehen könnt), fragte sich, warum nicht selbst etwas tun, um die Situation zu verbessern? Warum nicht ... mit Kunst Freude verbreiten? Sie wartete nicht darauf, dass die Stadt aktiv wurde. Ihre einzige Bitte an die Stadtverwaltung: die Pflastersteine zu reinigen. Ein Unternehmen spendete die Farbe, und über ihr persönliches Netzwerk fand sich ein Sponsor. Und so stand sie eines Frühlingmorgens mit vier Freund*innen und Pinseln in der Hand da – bereit, eine ganze Straße zu bemalen.

Innerhalb weniger Tage geschah etwas Unerwartetes. Nachbarinnen kamen dazu. Fremde fragten nach einem Pinsel. Was als kleines Projekt begonnen hatte, wurde zu einer Bewegung im Viertel. Drei Monate lang wurde gemalt – sogar nachts. Es war nicht immer einfach. Einige Geschäftsleute waren zunächst skeptisch. Andere hatten sehr konkrete Vorstellungen: „Nur Linien parallel zu den Fassaden!“ Die unterschiedlichen Wünsche miteinander zu verbinden und der Straße trotzdem ein stimmiges Gesamtbild zu geben, wurde zu einem eigenen Projekt.

Aber schaut Euch die Straße heute an. Die Menschen aus dem Viertel kamen zurück an einen Ort, den sie zuvor gemieden hatten. Tourist*innen tauchten auf, die Smartphones gezückt. Andere Straßen wollten das Modell übernehmen. Und Menschen, die damals einen Pinsel in die Hand genommen hatten, kommen noch heute zurück, um „ihren Pflasterstein“ zu zeigen.



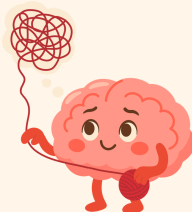
Eine einzige Idee verwandelte eine vergessene Seitenstraße in einen Ort, mit dem sich Menschen verbunden fühlen. Einen Ort, der ihnen auf eine kleine, aber sehr reale Weise gehört. Denn eine Stadt wird nicht nur von Architektinnen und gewählten Politikerinnen gestaltet. Manchmal braucht es nur eine Person, die etwas sieht, das nicht funktioniert – und beschließt, es besser zu machen.



Neugierig, wie es aussah, als die Bürger*innen die Straße bemalten? **Dann scannt den QR-Code und schaut Euch die Bildergalerie an.**

Denkanstoß

30.000 Pflastersteine wurden bemalt ... eine Zahl, die zu Beginn niemand kannte. Françoise selbst gibt zu: Hätten sie von Anfang an gewusst, wie viele es sind, wäre das Projekt vielleicht nie zustande gekommen.



Manchmal entstehen die großartigsten Dinge gerade deshalb, weil niemand vorher alles durchgerechnet hat. Weil jemand einfach den Mut hatte, sich vorzustellen, wie eine Straße oder eine Stadt sein könnte. Und sobald Ihr anfangt, etwas zu verändern, merkt Ihr vielleicht, dass die Hindernisse, vor denen Ihr Euch gefürchtet habt, gar nicht so groß sind, wie sie zunächst wirkten. Eine Stadt ist oft offener für Veränderungen, als Ihr denkt. Es braucht nur jemanden, der bereit ist, sie sich anders vorzustellen.



Wenn Ihr eine Initiative starten könntet, um Eure Stadt zu verbessern – welche wäre das und warum? **Scannt den QR-Code und teilt Eure Antwort auf der digitalen Pinnwand.**





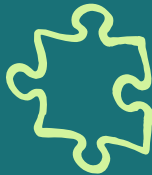
Geht zurück zur Hauptstraße (Rue de la Chaussée) und folgt ihr geradeaus, bis Ihr abbiegen müsst. Nehmt dann die Straße auf der linken Seite. Sie führt Euch zur Grand Place.



Die "Urban Detective" Challenge – Mobilität

Seid Ihr neugierig, wie die Grand Place früher aussah? Dann versucht, dieses Puzzle in weniger als einer Minute zu lösen. Tippt zuerst auf das Teil, das Ihr verschieben möchtet, und anschließend auf die Stelle, an die es gehört.

Viel Erfolg!



Die Mobilität im Zentrum hat sich stark verändert. Viele Straßen sind heute ausschließlich für Fußgänger*innen. Wie Ihr sehen könnt, ist die Grand Place heute kein Parkplatz mehr. Dennoch führt noch immer eine Straße quer über den Platz. Die Idee, die Grand Place vollständig zur Fußgängerzone zu machen, wird jedoch immer wieder diskutiert. Vielleicht wird das heutige Bild der Grand Place mit ihrer Straße eines Tages selbst zu einer historischen Aufnahme aus der Vergangenheit!



Überquert die Grand Place und nehmt die Straße auf der rechten Seite (Rue du Miroir). Biegt am Ende der Straße links ab und bleibt vor der Statue neben der Kirche stehen.

Station 7: Statue Leopold II



Welches Verhältnis zur Vergangenheit?

Vor Euch steht ein Mann aus Stein. Aufrecht, den Blick nach vorn gerichtet, fast beiläufig – als hätte er schon immer hierhergehört. Leopold II., König der Belgier (1865–1909) und über Jahrzehnte persönlicher „Eigentümer“ – wie er sich selbst nannte – des „Kongo-Freistaats“. Ein afrikanisches Gebiet, etwa achtsigmal so groß wie Belgien, mit Millionen von Menschen, deren Land ausgebeutet, deren Körper verstümmelt und deren Leben im Namen des Profits zerstört wurden. Schätzungen zufolge starben unter seiner Herrschaft im Kongo-Freistaat bis zu 10 Millionen Menschen. Es ist eines der dunkelsten Kapitel der europäischen Kolonialgeschichte.

Und doch steht diese Statue noch immer hier. Mitten im Zentrum von Mons.



Nicht alle sind sich einig, was mit der Statue geschehen soll. Lest die (echten) Aussagen verschiedener Menschen aus Mons und teilt anschließend Eure Meinung mit der Gruppe.





„Statuen zu zerstören,
würde nichts lösen.
Entscheidend ist,
miteinander zu reden.
Über das zu sprechen,
was schmerzt.“

„Ich fühlte mich verletzt und war
wütend. Ich hatte selbst Rassismus
erlebt, und meiner Meinung nach
standen diese Denkmäler für
Diskriminierung und sollten aus
dem öffentlichen Raum entfernt
werden.“

„Leopold II. ist eine
prägende Figur der
belgischen Geschichte,
die man nicht einfach
auslöschen kann.“

„Die Statuen stehen im
öffentlichen Raum, und dieser
Raum gehört den
Bürger*innen. Deshalb sollten
sie darüber entscheiden.“

An anderer Stelle in der Stadt hat sich bereits etwas verändert. Nur wenige Hundert Meter entfernt, an der UMONS, startete eine Studentin, die als Sprecherin für Studierende afrikanischer Herkunft an der Universität aktiv war, im Jahr 2020 eine Petition, um die Büste Leopolds aus einem Universitätsgebäude entfernen zu lassen – und sie hatte Erfolg. Ein paar Menschen, eine Idee, eine Form zivilgesellschaftlichen Engagements – und der öffentliche Raum veränderte sich.

→ To go further.. (optional)



Am 1. Januar 1972 schließt die Zeche Terre, ein Kohlebergwerk. Damit endet die Ära des Borinage. 2006 wird der „Tour Vedette“, der Schornstein des ehemaligen Bergwerks in Boussu im Großraum Mons, vom Militär gesprengt. Das sei günstiger, hieß es, als ihn zu erhalten. Für die Menschen, die in der Region lebten, bedeutete das jedoch weit mehr. Entdeckt ihre Aussagen.

„Er stand für meinen Vater, der im Bergwerk gearbeitet hat.“

„Das ist nicht mehr das Leben, das wir hier einmal hatten. Keine Aktivitäten mehr, keine Geschäfte mehr – und jetzt auch kein Schornstein mehr. Er war mein Orientierungspunkt.“
Angelo, der dort 37 Jahre lang lebte.

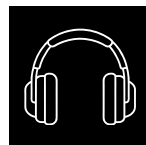
„Es ist traurig, dass wir dieses besondere Erbe nicht bewahren konnten. Wir hatten die Möglichkeit, eine Erinnerung zu erhalten, die wir nie wieder zurückbekommen werden.“

Die entscheidende Frage ist also: Wer entscheidet, woran sich eine Stadt erinnert – und für wen?



Geht die Straße entlang der Kirche hinauf und biegt rechts in die „Rue de Nimy“ ab. Geht noch ein paar Meter weiter und bleibt vor dem U-förmigen Gebäude auf der linken Seite stehen.

Station 8: Die Gerichte



Wo ist der Ort der Gerechtigkeit?

Ihr steht nun vor dem Gerichtsgebäude von Mons. Ihr habt es wahrscheinlich schon erraten: An dieser Station steht das Thema Gerechtigkeit im Mittelpunkt. Links von Euch befindet sich das eigentliche Gerichtsgebäude aus dem Jahr 1848. Auf der anderen Straßenseite seht Ihr den Erweiterungsbau von 2005. Die Stile dieser beiden Gebäude unterscheiden sich ziemlich stark, oder?

Schaut nach rechts. „Eine Glashaut über einer Stahlkonstruktion“, wie das Gebäude häufig beschrieben wird. Diese Glashaut führt die denkmalgeschützte Fassade fort und hebt sich zugleich deutlich von ihr ab.



Scannt den QR-Code, schaut Euch die Frage auf Karte Nr. 1 an und teilt Eure Antwort.



Diese Station besteht aus zwei Teilen. Geht geradeaus weiter und nehmt die zweite Straße rechts. Biegt am Ende der Straße links und direkt danach wieder rechts ab. Geht noch ein paar Meter weiter und bleibt vor dem Tor auf der linken Seite stehen.

Dieser neue Justizkomplex, der 2007 fertig gestellt wurde, brachte die meisten Justizeinrichtungen von Mons an einem Ort im Zentrum zusammen. Schaut Euch die Details an. Die Hauptfassade liegt an der „Rue des Droits de l'Homme“ – der Straße der Menschenrechte. Zwei Eingangspavillons aus rotem Backstein sind Überreste ehemaliger Militärkasernen. Der Schwurgerichtssaal befindet sich in einem Turm, dessen Gestaltung an die nahe gelegene Tour Valenciennoise erinnert. Im Inneren erhält der Hauptgerichtssaal durch ein ausgeklügeltes Spiegelsystem natürliches Licht, das von der Decke reflektiert wird – ein elegantes Symbol für Wahrheit und Klarheit.



Tippt auf die rechte Seite von Karte 1 – oder wischt nach links –, um Euch Karte Nr. 2 anzusehen, und beantwortet die Fragen.

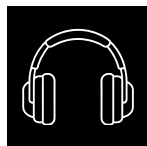
Ein weiteres Symbol der Justiz ist das Gefängnis. Früher befand es sich auf dem Hügel in der ehemaligen Burg der Grafen. Später wurde es in den Norden der Stadt verlegt, innerhalb der Stadtmauern. Heute gibt es aufgrund der Überbelegung und des schlechten Zustands des Gebäudes Pläne, das Gefängnis an den Stadtrand nach Obourg zu verlegen. Erinnert Euch: Bei den Gerichten verlief die Entwicklung genau umgekehrt. Die verschiedenen Justizeinrichtungen wurden zusammengeführt und zurück ins Stadtzentrum gebracht.



Schaut Euch Karte Nr. 3 an und beantwortet die Fragen. Wenn Ihr fertig seid, bildet kleine Gruppen und beantwortet die Fragen auf Karte Nr. 4.

**Biegt an der nächsten Kreuzung links ab.
Bleibt vor dem Wandgemälde stehen.**

Station 9: Rue des Arbalestriers, Street-Art von Ufocinque



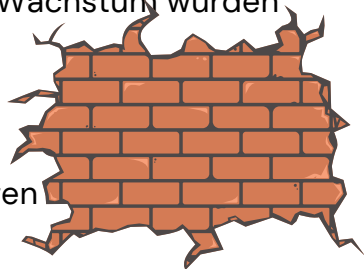
Eine offene Stadt



Schaut Euch dieses Wandgemälde an. Was stand Eurer Meinung nach früher an diesem Ort? Der Künstler Ufocinque hat Euch einen Hinweis hinterlassen ...

Ihr steht gerade genau auf der Linie, an der Mons einst endete. Dort, wo die Stadt sagte: „Ab hier gehörst Du nicht mehr dazu.“ Denn während eines Großteils seiner Geschichte war Mons eine Stadt hinter Mauern. Stellt Euch vor: eine massive Stadtmauer. Tore, die nachts geschlossen wurden. Wachen, die entschieden, wer hinein durfte und wer nicht.

Sicherheit bedeutete Abgrenzung. Die ideale Stadt war eine geschützte Stadt. Doch im 18. Jahrhundert wurde es in Mons immer enger. Zu viele Menschen lebten innerhalb der Mauern, die hygienischen Bedingungen waren schlecht und die Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Die Mauern, die Gefahren fernhalten sollten, engten die Stadt nun ein. Kaiser Joseph II. befahl ihren Abriss. Nicht, weil die Stadt sicherer geworden war, sondern weil sich die Vorstellung von der „idealen Stadt“ verändert hatte. Gesundheit, Mobilität und Wachstum wurden wichtiger als Verteidigung. Die Mauern verschwanden, doch ihre Spuren blieben. Die Boulevards, die Mons heute umgeben, folgen fast genau dem Verlauf der ehemaligen Befestigungsanlagen. Die Grenze blieb bestehen – sie nahm nur eine andere Form an.



Mons hatte plötzlich Raum zum Atmen. Entlang der Boulevards entstanden neue Schulen, Krankenhäuser, Infrastrukturen und elegante Wohnhäuser. Die Stadt trat in die Moderne ein. Dies setzte sich mit der Entwicklung des Gebiets „Grand Prés“ fort – einer „Stadt außerhalb der Stadt“. Der Bahnhof dient dabei als Verbindung zwischen dem historischen Zentrum und diesem neuen Stadtgebiet mit Einkaufszentrum, Konferenzräumen, Laboren und weiteren Einrichtungen.

Scannt den QR-Code und schaut Euch die Zeitleiste an, um einen Eindruck zu bekommen, wie sich die Stadt entwickelt hat. Anschließend könnt Ihr Euer Wissen testen!



Trotz ihrer positiven Seiten wirft diese Entwicklung auch Fragen auf. Denn wenn sich eine Stadt öffnet, verändert sich auch ihr Gleichgewicht. Wenn sich Aktivitäten nach außen verlagern, wandelt sich das historische Zentrum. Kleine Geschäfte verschwinden und werden häufig durch größere Marken und Ketten ersetzt. In Mons erinnern sich viele mit Nostalgie an die „Passage du Centre“ – einst eine lebendige Passage mit Kinos, Cafés, Restaurants und Geschäften, die 2020 ihre Türen schloss. Die Stadt wächst weiter – doch manchmal scheint ihr Herz dabei ein wenig stiller zu werden.



Und die Idee einer „offenen“ Stadt geht über ihre räumliche Gestaltung hinaus. Mons zieht immer mehr Besucher*innen an – insbesondere seit die Stadt 2015 Europäische Kulturhauptstadt war. Doch dieser Erfolg wirft eine Frage auf, die einige Einwohner*innen beschäftigt.

Der Doudou (lokaler Brauch), den man als Kind mit der Familie, umgeben von Nachbarinnen und vertrauten Gesichtern erlebte, hat sich nach und nach zu einer touristischen Veranstaltung entwickelt, auch wenn er weiterhin eine wichtige Rolle für die lokale Identität spielt. Eine Stadt öffnet sich also, um Menschen willkommen zu heißen und sich weiterzuentwickeln. Doch jede Öffnung verändert auch ihre Identität. Mons lernt – wie viele Städte heute –, zwischen Erinnerung und Wandel zu leben. Jede Straße, die Ihr überquert, war einmal eine Grenze, und jede Tradition entwickelt sich ständig weiter. Vielleicht ist die ideale Stadt also weder eine geschlossene noch eine völlig offene Stadt, sondern eine, die sich immer wieder neu erfindet und dabei nicht vergisst, woher sie kommt.



Wenn Ihr vor dem Wandgemälde steht, dreht Euch nach rechts und folgt der Rue des Arbalestriers. Biegt vor der „Tour Valencienne“ ab und überquert den Platz. Biegt links ab, nehmt die erste Straße rechts und biegt anschließend wieder links ab.



Die “Urban Detective” Challenge

Während Ihr zur nächsten Station geht, sucht Euch zwei andere Personen aus der Gruppe und sprecht gemeinsam über diese Fragen:

1. Gibt es in Eurer idealen Stadt überhaupt eine Grenze? Wenn ja, welche Form hat sie? Eine Mauer, ein Park, ein Boulevard – oder gar keine? Warum würdet Ihr Euch dafür entscheiden?
2. Was zeigen die Unterschiede darüber, wie Ihr über Sicherheit, Freiheit und Zugehörigkeit denkt?

Stop 10: Das Mundaneum

Eine Stadt des gemeinsamen Wissens



Während dieser Tour wurdet Ihr immer wieder eingeladen, Euch Eure ideale Stadt vorzustellen. Vor mehr als einem Jahrhundert hatten Paul Otlet und Henri La Fontaine, die Mitbegründer des Mundaneums, das direkt vor Euch liegt, bereits eine sehr klare Vorstellung davon, wie ihre Antwort auf diese Frage aussehen würde.

Ihr Traum

Das Wissen der Menschheit sammeln, ordnen und teilen, um gegenseitiges Verständnis zu fördern und so zum Weltfrieden beizutragen. Das klingt ambitioniert, führte aber unter anderem zur Entwicklung eines Klassifikationssystems, das bis heute in Bibliotheken verwendet wird. Außerdem schufen sie das erste „Internet aus Papier“ der Welt: Millionen Karteikarten, auf denen Wissen aus aller Welt zusammengetragen wurde.



Otlet träumte davon, durch Wissen weltweit Frieden zu schaffen. Ein entscheidender Schritt war für ihn die Gründung einer eigenen Stadt: einer „Cité Mondiale“ (Weltstadt). In seiner Vorstellung konnte diese Stadt überall auf der Welt entstehen, sollte jedoch extraterritorial und unpolitisch sein. Gleichzeitig sollte sie als Zentrum für Austausch und internationale Zusammenarbeit dienen.

Die Idee wurde für ihn zu einer Obsession. Er nutzte jede Gelegenheit, um sie Wirklichkeit werden zu lassen, und beteiligte sich an verschiedenen Wettbewerben – in Genf, Antwerpen, Italien und sogar in den Vereinigten Staaten. Dabei arbeitete er auch mit mehreren Architekten zusammen, darunter Le Corbusier. Denn welches Ideal Euch auch antreibt: Eine Stadt zu erschaffen bedeutet immer auch, Raum einzunehmen und Gebäude zu errichten. Oder, wie Otlet selbst es ausdrückte:

„Ideen mit Steinen umgeben.“

Leider wurde diese Idee nie Wirklichkeit. Der Krieg kam dazwischen. Die Realität kam dazwischen. Und vielleicht war der Traum für seine Zeit einfach zu groß. Die Cité Mondiale wurde nie gebaut. Doch Wissen ist ein zentraler Bestandteil der Stadt. UMONS, die Universität, ist buchstäblich überall präsent. Fakultäten, Labore, Bibliotheken und Institute sind in das Stadtbild eingebettet, besonders rund um die Place du Parc. Fragt Menschen aus Mons, was sie an ihrer Stadt mögen, und die Bezeichnung „Studentenstadt“ fällt fast immer. Eine lebendige Stadt, in der Wissen frei zirkuliert und junge Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen denselben Raum teilen. Es ist nicht ganz die Cité Mondiale. Aber vielleicht, nur vielleicht, hat ein kleiner Teil ihres Geistes hier überlebt ...



Nächste Station: Um herauszufinden, wohin Ihr für Eure letzte Station gehen müsst, löst dieses Rätsel:

UMONS – 81327// *** – 203262319**



Geht geradeaus weiter, bis
Ihr dieses Logo auf der
linken Seite seht.



Station 11: Das“P'tite maison folie”

Eine inklusive Stadt



Wir kommen bei La P'tite Maison Folie an – dem „kleinen verrückten Haus“. Ein seltsamer Name, oder? Geht hinein – ja, wenn geöffnet ist, dürft Ihr das! – und Ihr entdeckt das „46“, oder „46 rue de Nimy“, wie der Ort hier häufig genannt wird.

Warum dieser Spitzname? Weil dies nicht einfach nur ein Veranstaltungsort oder eine Einrichtung ist. Für die Menschen in Mons, die ihn kennen, ist er ein Ort mit einer ganz eigenen Seele. Ein ehemaliges Stadthaus mitten im Herzen der Stadt. Drinnen findet Ihr vielleicht in einem Raum eine Lachyoga-Stunde, in einem anderen eine Theaterprobe, neben der Bar einen feministischen Workshop und hinten jemanden, der sich um den Gemeinschaftsgarten kümmert.

Willkommen an einem Ort, der VON den Bürgerinnen und FÜR die Bürgerinnen gemacht wird. Die Räume können kostenlos gebucht werden. Die Aktivitäten stehen allen offen. Und die Bar? Ihr bedient Euch selbst und legt das Geld in eine Kasse. Keine Quittung, keine formelle Transaktion. Einfach Vertrauen. Und das Publikum ist genauso vielfältig wie die Aktivitäten: Menschen jeden Alters, mit ganz unterschiedlichen Hintergründen und Lebenswegen kommen hier zusammen – und die meisten von ihnen sagen dasselbe ...

“Fühlt sich an wie zu Hause”

Das „46“ ist außerdem ein Treffpunkt Initiativen. Viele Stammgäste erzählen, dass sie dort Projekte entdeckt haben, von deren Existenz sie vorher gar nichts wussten – einfach, weil sie durch diese Tür gegangen sind.

Eine der bekanntesten Initiativen ist L'Accorderie montoise, ein Verein, der auf einer einfachen Idee beruht: Fähigkeiten statt Geld zu tauschen. Eine Stunde Eurer Zeit gegen eine Stunde der Zeit einer anderen Person. Ein Klempner hilft einer Klavierlehrerin, eine Grafikdesignerin einem Koch ... Kein Geld nötig, keine Hierarchie – einfach Menschen, die sich gegenseitig helfen.

Doch „Le 46“ ist nur die vorübergehende Version. Das eigentliche Projekt, La Maison Folie, wird derzeit renoviert. Eine ehemalige Schule wird in einen großen zivilgesellschaftlichen Ort mit 4.000 m² Fläche verwandelt. Das Gebäude gehört der Stadt und wird von Mars – Mons arts de la scène – betrieben. Die Vision? Einen „alternativen Ort“ zu schaffen – einen Ort, an dem die Utopie gelebter Bürgerschaft Wirklichkeit wird. Doch einige Stammgäste von „Le 46“ machen sich leise Sorgen.

Die neue Maison Folie wird renoviert, gestaltet und herausgeputzt – und sie liegt außerhalb des Zentrums. Was „Le 46“ so besonders machte, waren gerade seine etwas rauerer Seiten: ein echtes Haus mitten im Zentrum, dessen Tür einfach offenstand. Wird dieses Gefühl, „wie zu Hause“, den Umzug in einen größeren, schickeren und offizielleren Ort überleben? Das weiß bisher niemand ...





Die letzte „Urban Detective“-Challenge

Ein Wirtschaftssystem ohne Geld

(optional, ab 6 Teilnehmern)

An dieser Station habt Ihr die L'Accorderie Montoise und das alternative Wirtschaftssystem kennengelernt, für das sie steht. Jetzt seid Ihr dran! Überlegt Euch zwei Fähigkeiten, die Ihr selbst habt – möglichst Dinge, die für andere Menschen nützlich sein könnten – und eine Fähigkeit, die Ihr gerne lernen würdet. Geht anschließend auf andere Teilnehmende zu und findet heraus, ob sich passende Tauschpartner*innen ergeben. Eine kleine Live-Demonstration davon, wie sich eine Tauschwirtschaft tatsächlich anfühlen kann!



Pssst ...

Wusstet Ihr, dass Mons bis 2025 sogar eine eigene lokale Währung hatte – den „Ropi“ – und außerdem eigene lokale Geschenkgutscheine, den „Dragon d'Or“? Außerhalb der Stadt konntet Ihr damit nicht bezahlen.

Eine weitere Möglichkeit, alternative Wirtschaftssysteme zu fördern!



Letzte Worte



Und hier endet unsere Tour – an einem Ort, der als kleine Utopie begann und schließlich Wirklichkeit wurde. Ist ein Ort, an dem Menschen sich zu Hause fühlen, nicht vielleicht die beste Definition einer idealen Stadt?

Auf unserem Weg durch Mons haben wir gesehen, dass es keine allgemeingültige Vorstellung der idealen Stadt gibt. Sie verändert sich mit der Zeit und bedeutet für verschiedene Menschen Unterschiedliches.

Doch Städte verändern sich nicht von allein. Sie verändern sich, wenn Menschen sie neu betrachten und beginnen, sie mitzugestalten.

Stellt Euch zum Abschluss Eure eigene ideale Stadt vor – eine Stadt, ein Viertel oder einfach eine Straße, die Ihr selbst mitgestalten könnt.

Denn die ideale Stadt ist nicht nur die, von der wir träumen, sondern die, die wir gemeinsam zu bauen beginnen.





Diese Broschüre wurde von ELAN im Rahmen des Projekts „Empower Youth Explore Stories“ (EYES) erstellt.

Kontakt:

ELAN - European Literacy for All Network
Boulevard Sainctelette 39, 7000 Mons, Belgium



Website: <https://www.ela-network.eu/>



Email: literacy.forall.network@gmail.com



LinkedIn: European Literacy for All Network



Kofinanziert von der
Europäischen Union

Von der Europäischen Union finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen des Autors bzw. der Autoren und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der Europäischen Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die EACEA können dafür verantwortlich gemacht werden.